

# Zurück in Europa

Vorbei sind die Zeiten, als ein österreichischer Europaabgeordneter eine Vermisstenanzeige für einen „verschollenen“ EU-Präsidenten aufgab, weil dieser nicht aktiv genug war. In der zweiten Jahreshälfte 2008 musste man den amtierenden Ratspräsidenten nicht suchen. Er war einfach überall und man konnte ihn weder übersehen noch überhören. Frankreich war endgültig zurück auf der europapolitischen Bühne, genau wie es Staatspräsident Nicolas Sarkozy am Wahlabend angekündigt hatte.

Die zwölfte französische EU-Ratspräsidentschaft war vor allem eine Krisenpräsidentschaft, die es Frankreich ermöglichte, das eigene Profil zu stärken. Ein anderes EU-Land wäre mit der Situation sicherlich überfordert gewesen: Erst die Ablehnung des Lissabon-Vertrages durch die Iren im Juni 2008, der Krieg im Kaukasus und dann die Finanz- und Wirtschaftskrise. Nicolas Sarkozy gab Europa, was es in dieser Lage brauchte – eine starke, wenn auch gewöhnungsbedürftige Führung. Für sein Krisenmanagement erntete er viel Lob und die französische Satirezeitung *Le Canard enchaîné* ernannte den französischen Staatspräsidenten zum „EU-Präsident auf Lebenszeit“.

Unter französischem Ratsvorsitz hat Europa tatsächlich Antworten auf zentrale Herausforderungen gefunden. Es hat sich in den Krisen als handlungsfähig erwiesen und auch die inhaltliche Bilanz kann sich sehen lassen: So besteht die berechtigte Hoffnung, dass der Lissabon-Vertrag nun doch in Kraft treten kann, wenn auch später als geplant. Einigungen gab es in der Klima-, der Agrar- und der Einwanderungspolitik; in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik wurden alte Beschlüsse erneuert. Der quirlige Politikstil des französischen Präsidenten tat der Europäischen Union durchaus gut. Nicolas Sarkozy zwang die Gemeinschaft, aus ihrer politischen Lethargie zu erwachen, die sie nach der mühseligen Reformdebatte und der Erweiterung nach Osten befallen

hat, und legte die Finger in manche offene Wunde des europäischen Integrationsprozesses. Wie in der Innenpolitik ist es dem Präsidenten gelungen, mit einem Feuerwerk an Ideen die EU zu bewegen. Der Franzose provozierte, intervenierte und bewies einmal mehr, dass er derzeit „*der umtriebteste, rastloseste und unberechenbarste Staatschef in ganz Europa*“ ist. Sarkozy hat Frankreich wieder als Führungsmacht in der EU etabliert, doch Form und Inhalt dieser Rückkehr bereiten einige Probleme. Sein „*imperialer Führungsstil*“, der unbedingte Gefolgschaft einforderte, und seine Starallüren belasten nicht nur die deutsch-französischen Beziehungen.

Viele haben sich gefragt, ob Nicolas Sarkozy, der selbsterklärte „*Europäer des Herzens, des Verstandes und der Überzeugung*“, wirklich die geeignete Person für die Rolle des Ratspräsidenten ist. Die Persönlichkeit von „Speedy-Sarko“, sein Hang zur Selbstinszenierung und seine national geprägte Interessenspolitik sind wenig geeignet für einen auf Ausgleich, Konsens und gegenseitige Rücksichtnahme bedachten Vermittler. Als Staatspräsident hat er zudem einige widersprüchliche Signale gesendet, die Skepsis an seinen Absichten aufkommen lassen. Ziel seiner Europapolitik war es bisher vor allem, seine innenpolitische Position zu stärken und seine Reformagenda zu unterstützen. Ob seine Ratspräsidentschaft den französischen Staatspräsidenten tatsächlich so sehr verändert hat, wie er nun kokett verkündete, und ob sie auch zu einem Politikwechsel führen wird, muss daher stark bezweifelt werden.

Sarkozys Verdienst ist es, dass Frankreich endlich wieder aktiv an der europäischen Integration mitarbeitet. Damit ist viel gewonnen, denn nach wie vor gilt die Formel von Herbert Wehner: „*Ohne Frankreich ist alles nichts*“. Auch wenn mit Nicolas Sarkozy mit Sicherheit nicht alles einfacher wird.

Thomas Siemes